

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Ggsp. Anzeigenzeile 15 S., die Reklamenzeile 40 S. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Beilen-Abstände. Offertenzeichen ab. Ausl. durch die Exp. 25 S.

Nr. 66 (2. Blatt.)

Samstag, den 18. März 1916

76. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

In dem Regierungs-Amtsblatt vom 11. März d. J. ist eine Bekanntmachung des Herrn Handelsministers vom 22. Februar 1916 — J. Nr. III 795 — betreffend Zulassung von Waagschweizerapparaten der Firma Emil Gänzel in Neugersdorf i. Sa. abgedruckt, auf die ich die Ortspolizeibehörden des Dillkreises hierdurch besonders hinweise.
Dillenburg, den 15. März 1916.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Wachbesicht der Glashandlung. — Beschlagnahme des Glases. — Mißstände im Glashandel.

Es liegt Veranlassung vor, die Glashandlung auf die am 16. in Kraft getretenen neuen Vorschriften für Glashandlungen zu bringen.
Nachdem ich Glashandlung in jeder Form — im Stroh (gebleicht und ungebleicht), geknickt, gefächelt, gebreht, geböhlt, als Netz oder Spinnfähiger Abfall — und in jeder Menge dem Wachbesichtungsamt des Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Meldebescheinigung bei den Handelskammern des Strohglases (d. i. Glashandlung im Stroh) ist von der Wachbesichtung dann ausgenommen, wenn der Vorrat nur 100 kg oder weniger beträgt. Im übrigen sind also auch die kleinsten Glashandlungen zu melden. Die Meldung ist allmonatlich zu wiederholen, und zwar auch dann, wenn etwa der Vorrat sich nicht verändert haben sollte.

Sowohl Wachbesichtung besteht, muß auch ein Lagerbuch geführt werden.

Nachdem ich Glashandlung in jeder Form — außer Strohhandschlag — und in jeder Menge ist außerdem beschlagnehmbar, d. h. er darf nicht unmittelbar an Spinnereien oder Seilereien veräußert werden. An andere Personen, also z. B. an Händler, darf Glashandlung nur dann verkauft werden, wenn sie einen festen schriftlichen Auftrag einer Spinnerei oder Seilerei vorweisen. Bei Zuwiderhandlungen macht sich sowohl der Verkäufer als auch der Käufer strafbar.

Durch Verbot vom 17. 3. 15 hat der Kommandierende General die Landwirte vor leichtfertigem Verkauf ihres Glases gewarnt, da es im Interesse der Landbevölkerung liegt, ihm für ihren eigenen Bedarf zu behalten. Auf diese Warnung wird erneut hingewiesen. Es sollen Händler einzelne Glashandlungen dadurch zur Veräußerung ihrer Vorräte überreden lassen, daß sie erklären, der Glashandlung werde später zu einem unbilligen Preis vom Staat enteignet werden. Davon kann natürlich keine Rede sein. Ein solches Vorgehen eines Händlers stellt einen strafbaren Betrug dar und kann außer Verurteilung dazu führen, daß dem Betreffenden wegen Unzuverlässigkeit der Handel untersagt wird.

Sollte — was in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist — die Militärbehörde zu einer Enteignung des Glases schreiten, so wird der Uebernahmepreis im Streitfalle durch ein unparteiisches Schiedsgericht festgesetzt werden.

Die in Betracht kommenden bürgerlichen Behörden werden ersucht, vorstehende Hinweise bei der Glashandlung und Glashandelnden Bevölkerung in wirksamer Weise bekannt zu machen.

Kassel, den 22. Februar 1916.
Stellvertretendes Generalkommando. 11. Armee Korps.
Der Chef des Stabes: Hr. v. Zettau, Oberst.

Vorstehende Verfügung erhält hiermit Gültigkeit auch für den Bezirk des 18. Armee Korps.

Frankfurt a. M., den 1. März 1916.
Stellvertretendes Generalkommando. 18. Armee Korps.
Der Chef des Stabes: de Graaff, Generalleutnant.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die in Ihren Gemeinden vorhandenen Glashandlungen auf vorstehende Bekanntmachung hinzuweisen.

Dillenburg, den 9. März 1916.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

In dem Regierungs-Amtsblatt vom 11. März d. J. ist eine Bekanntmachung des Herrn Handelsministers vom 22. Februar 1916 — J. Nr. III 959 — betreffend Agethenschweizerapparate der Firma Karl Dietlein, Maschinenfabrik in Magdeburg-Neustadt abgedruckt, auf die ich die Ortspolizeibehörden des Dillkreises hierdurch besonders hinweise.
Dillenburg, den 15. März 1916.
Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues werden alljährlich staatlicherseits Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen an Gemeinden und Private für die Anlegung von Musterobstplantagen Beihilfen gewährt werden können. Auch werden zur Anpflanzung von Obstbäumen, die selber in den letzten Jahren wenig oder garnicht angepflanzt sind, Beihilfen bewilligt. Voraussetzung für die Gewährung von Beihilfen ist, daß

- 1) es sich um die Schaffung von Anlagen handelt, die nach Art, Umfang und Bedeutung geeignet erscheinen, als Muster und anregendes, befehlendes Beispiel für weitere Kreise zu dienen;
- 2) durch ein sachverständiges Gutachten nachgewiesen wird, daß die natürlichen Verhältnisse (Boden-, Lage-, Klima-, Fruchtigkeitsverhältnisse) pp. zum Obstbau geeignet sind oder doch, falls dies nur bedingt der Fall ist, für ge-

wisse näher zu bezeichnende Obstkulturen befriedigende Erträge erwarten lassen;

- 3) nur gutes, sortensicheres Pflanzmaterial aus einheimischen Baumschulen zur Anpflanzung kommt;
- 4) die pflegerische Behandlung und Unterhaltung der Anlagen durch Uebernahme entsprechender Verpflichtungen dauernd gesichert wird.

Der Krieg, der unserem Wirtschaftsleben so vielerlei nützliche Lehren gegeben, hat unter anderem auch wieder gezeigt, daß eine Vermehrung und Ausdehnung unseres vaterländischen Obstbaues eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Nachdem viele, für den Obstbau vorzüglich geeignete Gärten liegen vollständig unbenutzt. Insbesondere kommen Grundstücke in Betracht, die im Besitz von Gemeinden und sonstigen Körperschaften sind und sich für den Obstbau eignen. In die Bestir ergeht daher die Aufforderung, diese Grundstücke durch Anpflanzung von Obstbäumen nutzbar zu machen, wobei für größere Anlagen der Kostenersatz wegen der Beschäftigung von Kriegesgefangenen ins Auge zu fassen sein wird.

Ebenso wie der Obstbau ist auch die Förderung der Obstbaumpflanzungen mit Rücksicht auf den Wert des Holzes für die Militärverwaltung und die Bedeutung der Rasse für die Vererzeugung unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders erwünscht. Der Obstbaum erfordert mäßiges Klima und leichten, tiefgründigen Boden. Da er das Land sehr beschattet und sehr ausfaßt, empfiehlt es sich, ihn an Stellen anzupflanzen, wo er nicht schadet, z. B. auf Trischlände der Gemeinden, auf Viehweiden als Einzelbaum, auf öffentlichen Plätzen, in Parkanlagen, bei den Wohnhäusern sowohl in den Städten als auch in den Landgemeinden und endlich auch waldartig. Abgesehen von der Bewilligung staatlicher Beihilfen hierfür werden auch Pflanzprämien in Höhe von 1.50—2.00 M. für den Baum, der etwa 3.00 M. kostet, gewährt. Außerdem kann im Interesse der Erzielung billiger Anschaffungskosten der gemeinschaftliche Bezug von Obstbäumen durch den Kreis erfolgen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, Vorstehendes zur Kenntnis der Gemeindevorstellungen, Magistrate bzw. Stadtverordnetenversammlungen und der Ortseingekessenen zu bringen und mit allen Mitteln auf eine Vermehrung und Ausdehnung der Obst- und Obstbaumpflanzungen hinzuwirken. Anträge auf Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obst- und Obstbäumen für Gemeinden oder Korporationen (Bereine, Interessengruppen etc.) sind bis spätestens zum 20. Mai d. J. hierher einzureichen.
Dillenburg, den 14. März 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Das Kreuz der Mutter.

Eine Erinnerung an die Schlacht bei Sedan.

Von Otto Eiser.

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen nach dem Essen auf der Veranda des Landhauses bei einer guten Plazette beisammen und mein Onkel, der alte General a. D. erzählte aus seinem vielbewegten Soldatenleben. Er war bereits 1864 und 1866 als junger Offizier mit ins Feld gerückt und hatte den Krieg 1870/71 ebenfalls mitgemacht. Besonders der Feldzug gegen Frankreich bot ihm viel unerwartetes Stoff, da er auf vielen Schlachtfeldern des Krieges mitgekämpft hatte.

„Das war eine große Zeit“, sprach er, und seine Augen leuchteten in fast jugendlichem Feuer. „Die Begeisterung kamt durch ganz Deutschland und loderte in allen deutschen Armeen hell empor. Wir haben da Großes und Schönes erlebt, das seinen Abgang noch auf unsere alten Tage wirkt.“
„Aber auch viel Trauriges habt ihr gesehen“, unterbrach ihn die Generalin, die, mit einer kleinen Handarbeit beschäftigt, neben ihrem Gatten saß. „Erinnere dich an das Kreuz der Mutter...“

„Du hast recht, Charlotte“, entgegnete der General. „Hör mir das kleine Kreuz, und dann will ich euch jungen Leuten die Geschichte dazu erzählen.“

Die alte Dame erhob sich und kam bald darauf mit einem kleinen goldenen Kreuz zurück, das an einem zierlichen Ketten hing. Der General nahm das Kreuz und betrachtete es mit ernstem Blick. Dann begann er zu erzählen:

„Dieses Kreuz erinnert mich an das traurige Ende eines jungen französischen Reiteroffiziers. Er war vor Sedan. Wir hatten die Truppen von Floing und ich nach heftigen Kämpfen zurück und dann ging es zu dem entscheidenden Angriff auf den Schlachtfeld der französischen Stellung, einen lang hinziehenden Höhenrücken, der von den Franzosen hartnäckig verteidigt wurde. Endlich gelang es uns doch, die Anlagen zu nehmen — unsere Batterien hatten uns gut vorgearbeitet — langsam zogen sich die französischen Linien bis in die Vorstädte von Sedan zurück, verfolgt von dem Feuer unserer Geschütze.“

Mein Bataillon hatte an diesem letzten, entscheidenden Angriff blutigen Anteil genommen. Jetzt lagen wir neben einem kleinen Gehölz und beschossen eine uns gegenüber haltende französische Batterie.

Der unheimlichen Augen breitete sich das großartige, erhabene Schauspiel der Schlacht aus. Inmitten der Niederung der Maas lag die Festung Sedan. Ein tiefer Einschnitt trennte das nördliche Schlachtfeld bei Casal und Jilly, auf dem wir uns befanden, von dem südlichen bei La Moncelle und Bagelle. In diesem Einschnitt zog sich die Straße nach Sedan hin, und auf dieser Straße drängte sich in wilder Unordnung das gesamte französische Heer nach den schützenden Mauern Sedans. Im Vordergrund dachte niemand mehr: verderbbringend schmetterten die donnernden Geschütze der deutschen Batterien in die

Wälder der Mächten. Alles war verloren — aber die Ehre der Französischen Armee sollte doch gerettet werden.

Beihilfen schalteten mahnend die Hornsignale über das Plateau von Floing, auf dem auch mein Bataillon sich befand.

Kavallerie in Sicht! — Und hinter dem Bois de la Garrenne tauchten die ersten Schwadronen der feindlichen Reiterei auf, Husaren und Chasseurs zu Pferde. In langer Linie folgten mehrere Regimenter afrikanischer Jäger; eine Lancierbrigade marschierte links von ihnen auf, Kürassiere schlossen sich ihnen an — es war ein prächtiger Anblick.

Hundert Schritt vor der gewaltigen Reitermasse ritt ein General auf einem prächtigen Schimmelhengst; sein Adjutant und ein Trompeter begleiteten ihn. Jetzt hob er sich im Sattel und winkte mit dem Säbel — die Reitermasse setzte sich in Galopp — da stieg das Pferd des Generals erzitternd in die Höhe, der Offizier sank nach rückwärts und reitlos jagte der prächtige Hengst auf unsere Schützen zu.

Ein anderer Führer — General Galliet, der Kommandeur der afrikanischen Jäger — setzte sich an die Spitze der Division und weiter brante der Reitersturm, als sollte er in einem Augenblick unsere dünnen Schützenlinien überfluten und vernichten. Über Hecken und Gräben, tiefe Gräben und Steinbrüche stellten sich dem Ansturm der Reiter hindernd in den Weg; die Granaten unserer Batterien schlugen prasselnd in die dicht gedrängten Schwadronen und lösten deren festes Gefüge. Doch weiter brante der Sturm auf unsere Linien zu; ein rasendes, knatterndes Schnellfeuer empfing ihn und wie ein wogendes Kornfeld von dem plötzlich ihm entgegenprasselnden Hagelschauer wurden die ersten Schwadronen niedergeschmettert, jagten die folgenden und bäumten sich zurück vor der vernichtenden Geschossgarde. Doch der Sturm war nicht mehr anzuhalten. Weiter raste er über das Plateau auf Floing zu.

Unser Bataillon wurde zuerst durch die Lanzenreiter angegriffen. Ein Zug, der sich nicht schnell genug sammeln konnte, wurde niedergeworfen, aber vor dem Schnellfeuer der anderen Kompanie zertrübten die Lanzenreiter in alle Winde. Doch ein neuer Reitersturm jagte heran. Dieses Mal Kürassiere! Eine prächtige Truppe! Sie schrien nicht ihr gewohntes Vive l'empereur! — nicht Vive la France! — sie wußten, daß sie in den Tod ritten.

Ich empfand Mitleid mit ihnen. In wenigen Minuten würde diese stolze Reitergarde ein blutiger wirrer Haufen von Toten und Verwundeten sein — das Signal zum Deuten ertönte — Salve auf Salve prasselte den Lanzenreitern entgegen — Schnellfeuer mähte die vorderen Linien nieder, aber die kräftigen Kürassiere fürchten nicht, was fiel, das fiel — der Rest, eine Hand voll Reiter, brang in unsere Schützenlinie ein, hieb und stach wie rasend um sich, um einer nach dem andern hinzusinken zur blutgetränkten Erde — nur wenige entkamen.

Ich kreuzte mit einem jungen Kürassieroffizier den Säbel. In seinen dunklen Augen loderte es auf — er mochte kaum zwanzig Jahre zählen — sein schwarzes Haar war blutge-

tränkt, sein Pferd war mit Blut, Schweiß und Staub bedeckt — er tat mir leid, ich wollte ihn retten; ich sah den Raum seines Pferdes und rief: „Ergeben Sie sich!“

„Niemand!“ rief der Jüngling und hieb nach mir. Nur ein Seitensprung rettete mich vor dem furchtbaren Hiebe seines Kärassierschwertes — da krachte ein Schuß neben mir — der junge Kürassieroffizier warf die Arme empor, knickte zusammen und sank langsam aus dem Sattel. Ruhig blieb das Pferd neben dem Gefallenen stehen, senkte tief das Haupt und beschmupperte seinen Herrn.

Ich wollte mich über ihn beugen, um zu sehen, ob er tödlich getroffen wäre. Doch ich fand keine Zeit — neue Reiterchargen stürzten heran, ich mußte den armen Jungen liegen lassen.

Der Reitersturm war vorübergebraut — abgeschlagen durch unsere brave Infanterie, die keinen Augenblick ihre Standhaftigkeit verlor. Der Abend senkte sich auf das blutgetränkte Schlachtfeld. Unser Bataillon lag am Rande des Bois de la Garrenne, und jeder suchte sich so gut er konnte, zu erschließen. Die Lagerfeuer wurden angezündet, es wurde abgekocht.

Sanitätskolonnen trugen Verwundete nach einem nahen Feldlazarett. Ich sah unter den Verwundeten einen Kürassieroffizier und erkannte den jungen Offizier, mit dem ich den Säbel gekreuzt hatte und der dann von einem meiner Leute niedergeschossen war.

Regungslos lag der Schwerverwundete da, mit geschlossenen Augen, totenblauen Wangen und bläulichen Lippen, aber die von Zeit zu Zeit ein dunkelroter Blutstropfen perlte. — Ich empfand herzliches Mitleid mit ihm.

„Ist er zu retten?“ fragte ich den Lazarettgehilfen.

„Es ist vorbei mit ihm“, entgegnete dieser und entfernte sich. Der Verwundete streckte sich kramphast und öffnete die großen dunklen Augen. Ich kniete neben ihm nieder und hob seinen Kopf empor. Dann öffnete ich ihm die Uniform; das Unterzeug war ganz von Blut durchtränkt, auch ein kleines goldenes Kreuzchen, das an goldenem Ketten an seinem Hals hing, war mit Blut bedeckt.

Ich wusch seine Stirn mit Wasser, was ihm wohl zu tun schien. Er atmete tief auf, griff mit der Hand nach der Brust und ersah das kleine goldene Kreuz, das er kramphast umklammerte. Dann löste ich ihm einige Tropfen Wein ein. Ein Schauer rieselte durch seinen Körper, er schlug langsam die großen dunklen Augen auf und sah mich starr an.

„Wie fühlen Sie sich, Kamerad?“ fragte ich. „Kann ich Ihnen helfen...“

Ein todtrauriges Lächeln irrte über das blaße Gesicht. Er schien sprechen zu wollen, ich richtete ihn empor, mein Bürsch half mir dabei.

Es schien dem Verwundeten leichter zu werden. „Wasser“, laßten seine zuckenden Lippen. Ich gab ihm zu trinken, gierig sog er die kühlende Feuchtigkeit ein. Dann sank er aufschreiend zurück und schloß die Augen.

Ich glaubte, es sei zu Ende. Aber noch einmal raffte er sich auf. Seine Hand irrte kramphast, hastig auf der Brust

Nichtamtlicher Teil.

Wom Altpapier gut ist.

Bis vor etwa 40 Jahren sammelte der mit seinem Hundegewann über Land ziehende Lumpensammler außer Lumpen, Knochen und altem Eisen auch altes Papier. Er lieferte dieses an die Papiermühlen ab, in denen es nach vorheriger Reinigung aufgeweicht und zu neuem Papier geringerer Sorte umgearbeitet wurde. Als dann die zur Papierbereitung benutzten Lumpen immer mehr durch Holzstoffe verdrängt wurden, ging der Preis für das Papier und für die zu seiner Bereitung benutzten Rohstoffe so weit herunter, daß die Verarbeitung von altem Papier und das Sammeln nicht mehr lohnend war. Hierin ist neuerdings eine Wendung eingetreten. Wurden unsere Wälder früher als unerschöpfliche Lieferanten für die Papierfabriken angesehen, so zeigte sich bald, daß sie dem ins Ungemessene wachsenden Papierverbrauch nicht dauernd genügen können. Schätzt man doch den Jahresverbrauch des von den deutschen Papierfabriken zu Papier verarbeiteten Holzes auf 4 Millionen Kubikmeter. Es mußten deshalb andere Stoffe gesucht werden, wobei man naturgemäß zuerst wieder auf das früher benutzte Altpapier zurückkam.

Längere Zeit verarbeitete man das alte Papier nur zu Pappen und Packpapieren. Um es auch für bessere Papierarten zu verwenden, mußte noch manches Vorgehen bezahlt werden. Die größten Schwierigkeiten verursachte die Befreiung des bedruckten und beschriebenen Altpapiers von der Druckerwärze und Tinte. Deren Entfernung aus dem Papier selbst stellte sich als unausführbar heraus. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als die vorherige Auflösung des Papiers, um dann aus dem daraus erhaltenen Papierbrei die Druckerwärze abzuscheiden. Zu diesem Zweck wird das Papier in eine Siebtrommel gefüllt, die sich in einem mit einer warmen Sodalauge gefüllten Behälter dreht. Dabei wandelt sich der Stoff zu einem steifen Brei, der aus der Trommel einer Pressvorrichtung zugeführt wird, die ihn von der Lauge befreit. Während diese in den Aufweichbehälter zurückgeht, wird der Brei einer anderen Vorrichtung zugeführt, die ihn weiter zerkleinert und vollständig in seine Bestandteile auflöst, wobei so lange beständig frische Lauge zuströmt, bis der Brei die nötige Feinheit erreicht hat und alle Farbstoffe ausgezogen sind. Ist dies erreicht, so kommt der Stoff auf ein febartiges Band ohne Ende und wird von diesem fortbewegt, wobei gleichmäßig angeleitete Wasserstrahlen alle Farbstoffe und sonstigen Beimengungen abspülen, so daß schließlich nur noch die reinen Faserstoffe übrig bleiben, die am Ende des Bandes durch Presswalzen entwässert werden. Der so fertiggestellte Papierstoff erhält in der Stoffblütte die erforderlichen Zusätze an Leim, Farbe, Kaolin usw., um dann aus der Papiermaschine als neues Papier wieder in die Welt zu gehen.

Nur ein geringer Teil des Altpapiers entsteht aber so zu neuem Leben; der Rest muß mancherlei anderen Zwecken dienen. Einer der unangebrachten davon ist die Benutzung zum Feueranmachen in den Zimmeröfen und Kachelherden und erst recht das unnütze Verfeuern von Papier. Hierbei wird eine Unmenge von noch gut verwertbarem Stoff zu nichts gemacht. Die Unsitte des Feueranmachens mit Papier hat sich im Laufe der Zeit überall eingebürgert und ist schwer wieder auszurotten, da man die alten Zeitungen und sonstigen Papierabfälle als ein bequemes Feuerungsmittel ansieht.

Vorteilhafter ist die Verwendung von Altpapier zu Packmaterial, an Stelle von Stroh, wozu es sich sehr gut eignet. Man gebraucht es hier glatt als Zwischenlage zwischen Porzellan, Glas und anderen zerbrechlichen Gegenständen, und zusammengefüllt zum Ausfüllen von Kisten. Der Spielwarenhersteller benutzt zusammengefülltes altes Papier zum Ausfüllen von Puppenkörpern und anderen Spielsachen. Auch zum Einwickeln von Kleidungsstücken, Wäsche, Pelzwerk usw. leistet altes Papier gute Dienste. Alte Zeitungen gelten als

umher, bittend sah er mich an. „Das Kreuz — das Kreuz — kam es wie ein Hauch über seine Lippen. Ich gab ihm das Kreuz, das ihm entfallen war, in die Hand.

„Danke — danke — Sie sind gut — das Kreuz — meiner Mutter —“

„Soll ich das Kreuz Ihrer Mutter senden?“ fragte ich.

In den Augen des Sterbenden leuchtete es freudig auf.

„Ja — ja, Sie hat es mir gegeben — nehmen Sie es — geben Sie es meiner Mutter — meine Mutter...“

Mit einem kräftigen Aufschrei riß er die Kette entzwei, an der das Kreuz hing und presste es mir in die Hand. Dann verließ ihn die Kraft, tief aufseufzend sank er zurück.

„Ihr Wunsch ist mir heilig.“ sagte ich. „Ich sende das Kreuz Ihrer Mutter — aber Ihren Namen...“

Er schien mich nicht mehr zu verstehen. Er murmelte: „Meine Mutter — Kreuz — meiner Mutter...“

Seine Worte gingen in ein unverständliches Gemurmel über. Plötzlich schrie er laut auf und bäumte sich krampfhaft empor. Ein dunkler Blutstrom entquoll seinen Lippen und erstreckte jedes weitere Wort. Er presste die Hände auf die Brust — dann sank er röhelnd zurück, der Körper streckte sich, die Augen verglänzte immer mehr — ein Zittern — noch ein tiefer Seufzer! — dann nichts mehr — es war vorüber.

Ich schloß ihm die Augen und bedeckte seinen Körper mit einem Soldatenmantel. Dann untersuchte ich das kleine Kreuz, ob ich nicht seinen Namen darauf finden könnte. Aber nur die Worte: Souviens-toi à la mère! — waren auf der Rückseite des Kreuzes eingegraben.

Ja, der Tote hatte sich bis zum letzten Atemzuge seiner Mutter erinnert. Er war gestorben mit dem heiligen Namen Mutter auf den vom Tode geküßten Lippen. Ich hatte das Vermächtnis des Toten empfangen, ich wollte seine letzte Bitte erfüllen.

Aber es war mir nicht möglich, seinen Namen zu erfahren. Der Dienst nahm mich in Anspruch; am andern Morgen in aller Frühe marschierten wir weiter nach Paris — nach Orleans — ich konnte mich nach dem Namen des Toten nicht erkundigen — wie viele ruhten mit ihm auf dem blutigen Felde der Ehre!

So nahm ich das Kreuz mit mir in der Hoffnung, später die Bitte des Toten erfüllen zu können. Aber es gelang mir nicht — ich erließ nach dem Frieden einen Aufruf in französischen Zeitungen, niemand meldete sich — vielleicht hatte die Mutter den Tod ihres Sohnes nicht überlebt.

So behielt ich das Kreuz — eine Erinnerung an den blutigen, ereignisreichen Tag von Sedan vor 40 Jahren, und wenn ich das kleine Kreuz ansehe, dann höre ich noch immer das letzte Wort des Sterbenden: „Meine Mutter...“

Als Held und liebender Sohn war er in den Tod gegangen. Ehre seinem Gedächtnis.

So erzählte der alte General und betrachtete ernst und mit sichtlich Mühe das kleine Schmuckstück — das Kreuz der Mutter.

gutes Abwehrmittel gegen Motten und anderes Ungeziefer. Haben neue Papierergüsse der verschiedensten Art im Bekleidungs- und Wäschegebiete Eingang gefunden, so will auch das alte Papier hier nicht nachstehen. Als Einlage in Strümpfe und Säume, sowie als Bedeckung der Körperhaut oder zwischen das Unterzeug gelegt, hält es die Hitze und andere Körpererwärmung bei der stärksten Kälte warm. Zerfällt, in Bettzüge eingefüllt, liefern die Papiereinlagen ein warmes Oberbett, ebenso lassen sich warme Bettdecken dadurch herstellen, daß man alte Zeitungen in mehreren Lagen übereinander auf oder zwischen Webstoffe legt und mit diesen zusammenheftet. Auf ähnliche Weise stellt man auch Läufer und Bettvorlagen aus alten Zeitungen her. Damit derartige Decken und Läufer geschmeidig werden, knüllt man das dazu benutzte Papier erst zusammen, um es dann wieder zu glätten.

Neu dürfte es für manchen sein, daß Zeitungspapier auch für Heilzwecke Verwendung findet. So soll es namentlich bei rheumatischen Schmerzen von guter Wirkung sein, wenn man die schmerzenden Glieder mit Zeitungspapier umwickelt. Man benutzt solche Wickelungen besonders gern bei Gelenksentzündungen für Arme und Schultern, aber auch für Hals, Brust und Rücken, wobei man das Papier entweder unmittelbar auf die Haut oder zwischen die Unterkleider legt. Auch nasse Papierpackungen werden vorteilhaft angewendet, wobei wasserdichter Stoff oder Wachspapier und eine darüber gewickelte Binde als Hülle dienen. Das feuchte Papier zerfällt unter der Hülle in eine breiartige Masse, welche die Haut lange feucht hält und eine schmerzstillende Wirkung auf das trankene Glied ausübt.

Zerknülltes Zeitungspapier steht bezüglich seines Aufsaugungsvermögens für Feuchtigkeit hinter Stroh nicht zurück. Man verwendet es deshalb in dieser Form als Streu für das Vieh. Wird es dann, mit Jauche vollgefüllt, auf das Land gebracht und untergeackert, so zerfällt es rasch und bildet ein wertvolles Düngemittel.

Lokales und Provinzielles.

Die kleinen Sparer und die Kriegsanleihe. Die Beteiligung der kleinen Sparer an der vierten Kriegsanleihe ist besonders wichtig. Sie haben bei den ersten drei Anleihen einen festen Grundstock des Gesamtvermögens gebildet. Durch insgesamt 5 Millionen einzelne Zeichnungen auf Beträge zwischen 100 und 2000 Mark wurden 4561 Millionen Mark aufgebracht. Diese Summe erschöpft aber die verfügbaren Spargelder keineswegs. In den deutschen öffentlichen Sparkassen liegen 21 000 Millionen Mark. Davon macht der genannte Betrag erst etwas mehr als den fünften Teil aus. Und die Einzelsummen, aus denen er sich zusammensetzt, stammen bei weitem nicht nur aus den Sparkassen. Auch die Kreditgenossenschaften, die Banken und vor allem die Sparbüchsen im Haus kommen als Quellen der kleinen Zeichnungen auf die Kriegsanleihen in Betracht. Wenn aber die Mittel der Sparer nicht erschöpft sind, so ist die Notwendigkeit, sie auch der vierten Kriegsanleihe dienstbar zu machen, ohne weiteres gegeben. Das deutsche Volk muß sich klar darüber sein, daß keine Ermüdung in der finanziellen Unterstützung der Kriegsführenden eintreten darf. Jedes Zögern ist ein Triumph der Feinde, die uns durch Erschöpfung niederbringen wollen. Was dem Deutschen Reich aber nützen würde, wenn es nicht als Sieger aus dem Kampf hervorginge, darüber hat die Offenherzigkeit der Gegner keinen Zweifel gelassen. Deutschland muß siegen! Und zum Sieg gehört notwendig die dauernde Bereitschaft des Geldes! Jeder Zehnmarschein hat eine vaterländische Aufgabe zu erfüllen. Es gibt keine Summe, die zu klein wäre, um nicht in den Dienst der Verteidigung des Landes gestellt werden zu können. Welche besonderen Vorteile sind dem kleinen Sparer geboten? 1. Die Stückelung der Reichsanleihe und Schatzanweisungen bis zu kleinsten Abschnitten von 100 Mark. Wer 100 Mark nicht aufbringen kann, möge sich an einer der Sammelzeichnungen beteiligen, die allort durch Schulen, Vereine usw. veranstaltet werden. 2. Die Verteilung der Einzahlungen über einen Zeitraum von drei Monaten, und zwar so, daß immer nur Teilbeträge, die mindestens 100 Mark ausmachen, bezahlt zu werden brauchen. Wer 100 Mark zeichnet, kann mit der Zahlung bis zum letzten Termin, 20. Juli, warten. Bei 200 Mark sind je 100 Mark am 24. Mai und 20. Juni zu bezahlen. 3. Die kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung der Stücke durch die Reichsbank und diese Privatbanken (bis zum 1. Oktober 1917), die auch auf Wunsch die fortlaufende Ueberweisung der Zinsen an Sparkasse oder Kreditgenossenschaft übernehmen. 4. Bei der fünfprozentigen Reichsschuldbuch, sogar mit 20 Pfennig Preisermäßigung. Der Schuldbuchgläubiger erhält keine Schuldverschreibungen, hat somit auch keine Sorge um deren Aufbewahrung und Verwaltung. Die Zinsen bezieht er ganz nach seinem Wunsch, er kann sie sich durch die Post bar ins Haus schicken lassen, oder sie fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen. Den letzteren Weg werden namentlich alle die beschreiten, die aus ihrem Sparguthaben gezeichnet haben. Sie erhalten sich damit die Verbindung mit ihrer Kasse und sorgen, daß das Sparbuch sich allmählich von selbst wieder ergänzt. 5. Die Annahme von Zeichnungen an jedem Postschalter. Auf diese Zeichnungen muß allerdings Vollzahlung schon am 18. April geleistet werden. Bei der Post kann nur fünfprozentige Reichsanleihe, mit oder ohne Schuldbucheintragung, gezeichnet werden. Die fünfprozentige Reichsanleihe bietet eine sichere Verzinsung von 5,24 Prozent auf wenigstens 8 1/2 Jahre; und die 4 1/2 prozentige Schatzanweisungen geben für eine Dauer von durchschnittlich 11 1/2 Jahren eine Rente von mehr als 5 Prozent jährlich. Das sind Bedingungen, die dem kleinen Sparer die vorteilhafteste Kapitalanlage sichern, die er überhaupt finden kann.

Die erste Schnepfe in diesem Jahr schoß in der hiesigen Gegend Forstschreier Gutsche zu Neuhaus am Donnerstag im Schutzbezirk Tiergarten bei Neuhaus. Weidmannsheil!

Serborn, 16. März. Auf dem heute abgehaltenen zweiten diesjährigen Markt waren aufgetrieben 48 Stück Rindvieh und 330 Schweine. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 90 bis 120 Mk., Läufer 125 bis 180 Mk. und Einlegschweine 200 bis 300 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 13. April er. statt.

Frankfurt, 16. März. Im Versorgungshaus ist die älteste Infantin, Fräulein Knecht, geboren am 1. Mai 1815, also 100 Jahre 10 Monate alt, an einer Lungenentzündung gestorben. Die Greisin feierte im vorigen Jahr ihren 100. Geburtstag in erstaunlicher Mäßigkeit; auch geistig war sie bis in die letzte Zeit noch ziemlich frisch. Die Verstorbene entstammte der kinderreichen Familie eines hiesigen Kapellmeisters; zwei Schwestern von ihr im Alter von 90 und 87 Jahren leben noch.

Verantwortlicher Schriftleiter Karl Sattler in Dillenburg.

Befolge Auftrag Nassauischer Landesbank
Zeichnungen auf die 4. Kriegsanleihe
entgegen.
F. Wissenbach, Rechnungsführer
und Kommissar der Nass. Lebensversicherung
Dillenburg.

Giessener Fröbel-Seminar
Staatl. Abschlussprüfung.
Ausbildung z. Kindergärtnerin 1 1/2 Jahr } Eintritt
Ausbildung z. Kinderpflegerin 1 Jahr } und
Für auswärtige Schülerinnen Pension im Hause
Prospekte durch **L. Mosser, Gartenstrasse 10**

Siegerer Handels-Schule
Siegen, Burgstrasse.
Ausbildung in Buchführung, kaufm. Rechnen,
Briefwechsel, Wechsellehre, Scheckkunde,
Schön- und Rundschrift usw.
Praktische Unterweisung in allen Kontorarbeiten
Unterricht in Stenographie u. Maschinenschreiben

Der neue Lehrgang
beginnt am
Montag, den 1. Mai 1916.
Verlangen Sie kostenlos ausführlichen Schulbescheid

Milch-Zentrifugen
1 gebrauchte, gut erhaltene 110 Lt. Pfg.,
1 neue, bestes deutsches Fabrikat, 120 Lt. Pfg.
mit 5 Jahre Garantie verkauft billig
Emil Kämpfer, Niederrossel
b. Haiger.

Milch-Zentrifugen
für Röhre und Siegen
sehr preiswert!
Baltic-Maxim,
beste Scherentrabmer, leichter, ruhiger Gang, 5 Jahre
Garantie. Bequeme Teilzahlung.
Neue Schnell-Buttermaschinen
Groß- und Kleinverkauf.
Th. Ferber, Siegen
Röhrer Straße 6, Seiteneingang unterhalb
Geschäftsbaus Karl Reer.

Maurermeister! Außer Syndikat
Wir haben den Alleinverkauf der weithin bekannten
Schlachtensteine bester Beschaffenheit sowie des Maurer
der Pötzinger Dütte A.-G. übernommen. — Wir sind
aller Art bezügl. Sie vorteilhaft von uns. — Wir sind
und Ihre geschätzten Aufträge unter Bezugnahme auf
Zeitung. — Billigste Preise. Günstigste Bedingungen.
Terrazzowerk „Phönix“
G. m. b. H.
Haiger (Dillkreis).


Giessener Pädagogium
staatlich beaufsichtigte
Höhere Privatschule.
Sexta-Oberprima.
Einjährigen-, Primaner-,
Reifeprüfung
Kleines Klassen. Arbeits-
stunden Schülerheim in
1 1/2, ba grossem Park.
Glinzende Erfolge 96%
der Prüflinge bestanden
bisher z. T. mit
bedeutendem Zeitgewinn.
Empfehlung s. allen
Kreisen. Drucksach. 10
1914 d. d. Direktion
Gießen, Ludwig-
Goeben, Straße 70
in der Nähe der Universität.

H. Schmeck, Siegen
Bahnhofstr. 12, Telefon
Erstkl. Spezialapparat
für photog. Apparate
u. Bedarfsartikel
Besonderheit:
Photog. Kameras
Im Feldpostbrief. Preis
Auswahl in jeder Größe
Feldstecher und
Prismenapparate
Preislisten zu Diensten

Achtung billige
Weisse weiche
Seife
ohne schädlich. Bestandteile
Nur 48 Pfg. p. P.
in Pfg. 1 ca. 110 Pfg. 50 Pfg.
Freie Verpackung. Verschickung
Hamburg durch Nachnahme
Teilen Sie mit Bekannten
Bitte Bahnstation genau angeben
G. Ellerbrock, Hamburg
Börsenstraße 57.
Eine Mansarden-
Wohnung
mit zwei Zimmern, Bad, Küche
Keller sofort oder auch später
zu vermieten.
Sophienstraße 1

Ullstein-
Schnittmuster
jede Woche neue Modelle
zu haben im
Modehaus
C. Laparose.